

Erheb. u. Redaktionen
Dresden-Neustadt
H. Weisner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsern Verleger.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenthal,
Dresden; Vogel,
Kuboff, Woffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 86.

Sonntag, den 23. Juli 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die „Neue Preussische Ztg.“ erblickt den Grund für den Federkrieg, welchen die officiellen Blätter in Deutschland seit einiger Zeit gegen die russischen Wertpapiere führen, in der Verschuldung des Czarenreiches, sowie in seiner deutschfeindlichen Haltung. Was den ersten Punkt betrifft, so ist es nach Ansicht des genannten Blattes soweit gekommen, daß, wenn das Ausland dem russischen Reiche seine finanzielle Hilfe verweigert, dieses sich gezwungen sehen dürfte, zu verzweifelten Mitteln zu greifen, um sein Verderben wenigstens aufzuhalten. England würde sich selber das Todesurtheil unterzeichnen, wenn es seinem schlimmen Nebenbuhler Kredit bewilligen wollte. Frankreich hat Mühe und Noth gehabt, seine Staatsanleihen bei seinen eigenen Bürgern unterzubringen und damit die Aktionsfähigkeit seines Geldmarktes so geschwächt, daß es selbst beim besten Willen außer Stande ist, den Russen eine materielle Unterstützung angedeihen zu lassen. Ueberdies herrschen unter den Franzosen durchaus keine aufrichtigen Sympathien für Rußland; sie gedenken den Czaren nur als Mohren zu verwenden, der Dienste für sie gegen Deutschland verrichten und dann sich schleunigst empfehlen soll. Dagegen waren es bislang die deutschen Kapitalisten, welche es mit ihrem Gelde den Russen ermöglichten, das innere Gefüge ihres Reiches zusammenzuhalten, Eisenbahnen zu bauen und Armeen auszurüsten. Trotzdem gelang es den Panславisten, den Czaren zu Maassregeln zu bewegen, welche die Befahren eines kriegerischen Zusammenstoßes nahe gerückt haben. Da ist es denn wohl an der Zeit, daß der deutsche Inhaber russischer Werthe baldigst so viel zu retten sucht als irgend möglich. Das Vorgehen des hessischen Vormundschaftsgerichtes vom 18. Juni d. J., welches die Anlegung von Mündelgeldern in fremden Werthen verbot, wird bald vielseitige Nachahmung finden. Im Königreiche Sachsen üben unseres Wissens die Vormundschaftsbehörden schon lange diese Vorsicht. In seiner misslichen Lage wird nun das russische Finanzministerium wahrscheinlich zu dem äußersten Mittel greifen, daß es die Goldanleihen in Kreditubelanleihen umwandelt. Es wäre dies allerdings ein schreiendes Unrecht, aber darum kümmert sich die russische Politik nicht. Der spricht etwa die über die in Rußland ansässigen Deutschen hereingebrochene wirtschaftliche und sociale Bedrückung für Rechts- und Billigkeitsgefühl der Regierung? Sucht man nicht in den Ostseeprovinzen schnurstracks wider alles Recht und alle Verträge die deutsche Sprache, die deutsche Kultur und evangelische Gesittung auszurotten? Und vor dem deutschen Geld-

markte sollte Rußland mehr Respekt besitzen? Rein, gewiß nicht. Ueberdies verheißt sich Rußland schwerlich, daß es sich für Deutschland in der gegenwärtigen Zeitlage nicht nur darum handelt, seine Bürger möglichst wenig beschädigt unter Dach und Fach zu bringen, bevor die Stürme des russischen Staatsbankrottes mit allem Ungestüme losbrechen, sondern auch darum, den deutschen Markt russischen Geldansprüchen total zu verschließen und somit den Haupturheber der fortwährenden Beunruhigung Europas und dessen ebenso unberechtigten, als unabhängigen Wachstumsvertriebs, der eine halbe Welt in ihrer naturgemäßen Entwicklung aufhält, mindestens auf ein Menschenalter hinaus lahm zu legen. Es wäre dies die größte Wohlthat zugleich, welche man dem russischen Reiche erweisen könnte, indem man es zu seiner inneren Gesundung gleichsam zwänge! Freilich, das läßt sich nicht leugnen: Rußlands Ausgeschlossenheit vom deutschen Finanzmarkt wird die internationale Stellung der Berliner Börse empfindlich schädigen. Doch dies kann uns nicht hindern, zu thun, was nöthig ist. Der Flor der Börse deckt sich nicht unter allen Umständen mit der Wohlfahrt und dem Ruhme einer Nation. Wohl mehrten sich jetzt in der Umgebung des Czaren die Stimmen, welche es als im Interesse Rußlands liegend erachten, mit Deutschland von Neuem Freundschaft zu schließen. Aber der Preis, den man in Petersburg dafür begehrt, ist die volle Freiheit der Aktion im europäischen Orient, eine Forderung, die Deutschland niemals bewilligen kann. In Berlin rechnet man für absehbare Zeit nicht mehr auf ein freundschaftliches Einverständnis zwischen Rußland und Deutschland, dagegen fürchtet man, daß Gottes strafende Hand das Czarenreich über kurz oder lang schwer treffen wird, sei es nun daß eine Revolution, sei es daß ein Krieg das unglückliche Volk heimsucht.

Wie bereits angekündigt, ist Kaiser Wilhelm am Dienstag Abend in Gastein eingetroffen, woselbst er sich im Badeschlösschen einquartirte. Der Monarch, welcher jeden Morgen ein Bad nimmt, soll sich des besten Wohlseins erfreuen. — Die Kaiserin wird voraussichtlich am 25. d. M. mit ihrem Hofstaate Koblenz verlassen und sich zunächst nach Homburg begeben.

Wie nachträglich aus London gemeldet wird, besuchte der deutsche Kronprinz kurz vor seiner Abreise von dort das in Golden Square befindliche Hospital für Halskrankheiten. Die Vorstandsmitglieder R. E. de Welch, Lord Londesborough und Henry Irving übernahmen die Führung des Prinzen, dessen besonderes Interesse der Fall eines alten Mannes erweckte, welcher von einem ähnlichen Halsleiden, wie das des hohen Herrn, geheilt worden ist. Die Straßen in der Nähe des Hospitals waren besetzt und sowohl auf der Hin-

wie Rückfahrt wurde der Kronprinz vom Volke lebhaft begrüßt. Die Nachricht übrigens, daß derselbe sich an Bord der königlichen Yacht „Victoria und Albert“ befunden habe, als dieses Schiff mit dem Truppentransportdampfer „Drontes“ zusammenstieß, wird jetzt als irrig bezeichnet.

Verschiedene Pariser Blätter veröffentlichten kürzlich einen gar seltsamen Bericht über eine Unterredung, welche zwischen dem Papste und einem französischen Staatsmann stattgefunden haben sollte. Demnach hätte sich der heilige Vater bei dieser Gelegenheit dahin geäußert, daß das europäische Gleichgewicht so lange ein schwankendes bleiben werde, als man Frankreich jene Stellung nicht wieder einräume, die ihm im Rathe der Völker gebühre. Der Papst habe sich sodann über die Thatsache, daß die Franzosen den Verlust Elsaß-Lothringens bis heute nicht verschmerzen können, in längeren Bemerkungen ausgelassen und schließlich seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, die Forderung Frankreichs betreffs Rückgabe dieser Provinzen bei der deutschen Regierung zu unterstützen. Es muß wirklich Staunen erregen, daß so dreiste Erfindungen, die von Jedermann auf den ersten Blick als solche erkannt werden, in sonst gut redigirten Pariser Organen kaum finden konnten; noch größere Verwunderung muß es aber hervorrufen, daß auch nichtfranzösische Blätter derartige Albernheiten ohne jede Bemerkung wiedergeben. Oder sollte es thatsächlich ein vernünftiger Mensch für möglich halten, daß der Papst, der zu den hervorragendsten Diplomaten seines Jahrhunderts zählt, so naive, der wahren Sachlage in keiner Weise entsprechende, mit dem Standpunkte und den Interessen der Kirche unvereinbare Aeußerungen gethan haben könnte? Doch ganz abgesehen davon, erscheint es angefaßlich der Thatsache, daß seit längerer Zeit zwischen der französischen Regierung und der Kurie ein überaus kühles Verhältniß besteht, geradezu unergründlich, welchen Anlaß der Papst haben sollte, gleichsam als Anwalt der Machtstellung Frankreichs in Europa und der besonderen Herzenswünsche der Franzosen bezüglich Elsaß-Lothringens aufzutreten.

In der ausländischen Presse, namentlich in spanischen Blättern, begegnet man in letzter Zeit vielfach der Behauptung, die deutsche Regierung beabsichtige, durch die Gewährung von hohen Exportprämien die Branntweinsausfuhr aus Deutschland künstlich zu steigern und so die übrigen Staaten mit alkoholischem Getränken zu überschwemmen. Dem gegenüber merken nun die officiellen „Berliner Politischen Nachrichten“: Der Hauptgrund für die vorgenommene Branntweinsteuerreform lag in der Nothwendigkeit, die Einnahmen des Reiches zu erhöhen. Auch schwebte dem Gesetzgeber der Wunsch vor Augen, den Branntwein-

Fenilleton.

Schatten!

Kriminal-Novelle von R. J. Anders.

(6. Fortsetzung.)

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Kriminal-Kommissarius“, nahm der ältere Herr, der im Schlafrocke, das Wort, nachdem auch er die in ein Nebenzimmer führende Thür verschlossen hatte und seinen Gast auf das Sopha drückte, auf welchem es sich der Kriminal-Kommissarius Ruhn, das war der Fremde, den wir von jetzt ab bei dem richtigen Namen nennen wollen, recht bequem machte.

„Wie gesagt, mein lieber Herr Kriminal-Kommissarius“, nahm der Bürgermeister von Neuem das Wort, während er seinem Gaste aus einem zierlichen Ebenholz-Kästchen Cigarren präsentirte, „es ist mir angenehm, Sie endlich hier begrüßen zu können, denn die fatale Geschichte hat mir fast graue Haare gemacht. Ich war doch auch lange Polizeibeamter; es sind mir so manche Fälle in meiner Praxis vorgekommen, doch so rathlos, wie in diesem Falle, besand ich mich nie. So viel ich auch recherchiren ließ, nicht der leiseste Anhalt ist vorhanden, gegen eine Person einzuschreiten und ich werde fast wahnsinnig darüber, daß ich auf alle Anfragen seitens der Regierung immer die stereotype Antwort geben muß: „In Sachen Hinzmann nichts Neues ermittelt.“

„Du mein Himmel“, fuhr er in klagendem Tone fort, „wenn ich wenigstens etwas Altes ermittelt hätte!

Aber so rein gar nichts, das kann einen alten Beamten zur Verzweiflung bringen.“

„Freilich, freilich, es ist das eine missliche Geschichte, denn die Herren von der Regierung stellen sich die Sache oft weit leichter vor, als sie ist“, erwiderte Ruhn, „und wenn es mir auch nicht gelingen sollte, Licht zu schaffen, so befinden wir uns Beide in keiner angenehmen Lage.“

„Das ist leider nur zu wahr“, replicirte der Bürgermeister, während er die Hände über das ziemlich umfangreiche Bündel zusammenzuschlug und den Kriminal-Kommissarius mit einer Jammermiene betrachtete, die deutlich genug sprach: Wenn Du nicht hilffst, dann ist es mit dem Ansehen der Obrigkeit hier selbst für alle Zeit vorbei.

Ruhn schien nicht auf die Jeremiade des Bürgermeisters zu achten. Nach einer Weile sagte er: „Vor Allem, lieber Bürgermeister, muß ich Sie ersuchen, über Alles, was wir miteinander verhandeln, gegen Jedermann verschwiegen zu sein, gegen Ihre Familie, auch gegen Ihre Beamten. Ebenso darf kein Mensch außer Ihnen eine Ahnung von meiner amtlichen Stellung haben. Hier und wenn ich bitten darf, auch für Sie bin ich der Reisende Schlicht für eine Berliner Aktien-Gesellschaft und ich ersuche Sie, mich durch Handschlag an Eides statt Ihrer Verschwiegenheit zu versichern.“

Der Bürgermeister schlug in die dargebotene Rechte Ruhn's ein. Er war ein alter Beamter und fühlte es: so kann nur ein Mann sprechen, der bereits seines Erfolges sicher ist.

„Sie haben doch Akten in der Sache angelegt?“ nahm Ruhn das Wort, nachdem Beide sich in die vor-

dem mächtigen Schreibtische befindlichen Stühle niedergelassen hatten.

„Gewiß“, versicherte der Bürgermeister, „und diese Akten sind, trotzdem ich noch nicht den kleinsten Erfolg aufzuweisen haben, bereits zu einem mächtigen Konvolut angewachsen.“

„Haben Sie dieselben im Hause oder auf der Registratur?“

„Sie befinden sich hier, Herr Kriminal —“

„Herr Schlicht, bitte zu sagen“, verbesserte Ruhn.

„Herr Schlicht“, wiederholte auch der Bürgermeister mit einer so verständnisvoll pfiffigen Miene, als ob in diesen zwei Worten die ganze Weltweisheit verborgen wäre. „Derartige Aktenstücke“, fügte er hinzu, „pflege ich immer in meinem Privatbureau aufzubewahren. In einer so wichtigen Sache können in jedem Augenblicke Verhöre nothwendig werden, die keinen Ausschub dulden. Außerdem habe ich auch die Erfahrung gemacht, daß es viele Leute giebt, die, wenn es sich um ein Verbrechen handelt, mit ihren Mittheilungen nur zurückhalten, weil dieselben in Gegenwart vieler Zeugen abgegeben werden müssen, die aber weit gesprächiger sind, wenn sie sich mit einem Beamten unter vier Augen befinden. Aus diesem Grunde habe ich angeordnet, daß ich in der Hinzmann'schen Angelegenheit zu jeder Zeit und für Jedermann in meiner Privatwohnung zu sprechen bin.“

„Ich freue mich, Herr Bürgermeister, in Ihnen einen so thätigen und umsichtigen Beamten kennen zu lernen und glaube das schwierige Werk mit Ihrer Unterstützung gelingen wird. Nun aber darf ich wohl um die Akten bitten?“